

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Schmitt, Viktor: Der Hundertjährige Kalender des Lahrer hinkenden Boten

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

### Der hundertjährige Kalender des Lahrer Hinkenden Boten.\*

Einen hundertjährigen Kalender hat der „Hinkende“ herausgegeben? Ja, wer glaubt denn heutzutage noch an dies alberne Zeug? War der „Hinkende“ nicht durch hundert Jahre Pfad- sucher der Wahrheit und ein Wegbereiter für alle freien Geister? Und jetzt will er mit diesem Kalender dem Aberglauben auf die Beine helfen? Das ist ein überwundener Standpunkt für alle Gebildeten und Forscher und Wissler, daß man nicht auf hundert Jahre hinaus das Wetter und anderes vorherjagen kann. Die Wissenschaft hat all dem Kram des Prophezeiens, Hellsehens, Gesundbetens, Beschwörens, des Geisterglaubens, Karten schlagen, der schwarzen und weißen Magie, der Sterndeuterei, Traumdeuterei, Wahrsageri, der Hegen- und Verschwörungszunft im 20. Jahrhundert den Gar aus gemacht. Nur alte Weiber, unmlündige Kinder, überfromme Himmelsträumer, glaubens- dufelige Hinterwäldler, salbungsvolle Vorniert- heit und geheimnisvolle Mystik finden in allem Unnahbaren, Ueberirdischen, Ungreifbaren, Un- begreiflichen noch ihre Wahrheitsbeweise und Schicksalsdeutung. Und die Gescheiten, Klugen, Hellen, Gebildeten und Gelehrten halten von all dem Spuk nichts mehr; alle Volkspropheten der alten und neuen Zeit sind Zauberer oder Schwindler und Tänzer des Herrn auf Erden. Das okkulte Traumweltbild ist das ewig ver- schleierte Bild von Sais, das wissenschaftliche Weltbild aber das klargezeichnete Gemälde der Naturoffenbarung.

So, damit hätte der „Hinkende“ sein Teil für den hundertjährigen Kalender! Aber er kriegt keine Angst. Ungefähr ums Jahr 1790 veröffent- lichte ein Gelehrter eine Menge abergläubiger Gebräuche und Anschauungen mit der wohl- meynenden Absicht, damit abschreckend zu wirken, „die Dummheit zu vernichten und das Unkraut des Aberglaubens zu verbrennen“.

Falsch gerechnet! Der große Freidenker jener Zeit, der Dichter Lessing, hatte zehn Jahre vor- her im Nathan gesagt:

Der Aberglaub' in dem wir ausgewachsen,  
Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, drum  
Doch seine Macht nicht über uns. Es sind  
Nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.

Die Wahrheit dieser Worte gilt heute noch, und in hundert Jahren auch noch. Wie die Zeitströmung geht und ihr Wind weht, weht die Mystik die Bilder der Phantasie, bald pla- stischer und drastischer, bald verschwommener und

\* Preis gebunden M 1.20. Verlag von Moris Schauenburg, Lafr (Baden).

gleichgültiger. Dabei kommt es gar nicht auf den Hochstand der Wissenschaft an. Alle ihre Vernunftgründe zerfallen am festen Glauben der Volksseele seit uralten Zeiten, durch geheimnis- volle Zeichen die Zukunft zu erschließen und selbst durch die vernunftlosesten Mittel sein und der anderen Schicksal zu ergründen. Der Aberg- glaube ist so alt wie die Menschheit, er ist der angeborene Hang, verborgenen Dingen den Schleier zu lüften. „Sei hinter ihm, was will, ich will dich schauen!“ ruft der wissenschaftliche Jüngling vor dem Bilde von Sais; ja selbst auf die Gefahr hin: es wird dir nimmermehr erfreulich sein! Das ganze menschliche Leben von der Wiege bis zum Grabe wird umspinnen vom Volksaber- glauben. Die täglichen Begebenheiten und Er- eignisse in der Wohnstube, im Stall, in der Küche, in der Natur, im Wald und Feld, in der Kirche, auf dem Kirchhof — wohin der Fuß des Menschen tritt und wohin sein Auge schaut, in die Tiefen des Wassers und der Höhlen oder zu den Fernen des Himmels, überall kommt er von der sichtbaren in eine unsichtbare, oft geister- haft dirigierte Welt und sucht die geheimnis- volle Macht, die sein Geschick und Schicksal führt. Ist dies der Aberglaube?

Gerade in der Zeit, da der „Hinkende“ seinen hundertjährigen Kalender herausgeben will, regt sich wieder mehr denn sonst der Drang der Menschen zur Mystik, zum Geheimnisvollen in allen Stufen der Erkenntnis von Kant's Be- kenntnis der formalen Scheinexistenz der Welt in unserm Gehirn bis zu Einsteins Bestätigung derselben, daß alle Materie auf immaterielle Kräfte zurückzuführen sei. Die Seele des Menschen muß wiederum die bedeutlichsten Wanderungen antreten außerhalb ihres engen Kastenraums im Gehirn. Die Dämonologie ist neu entstanden im metaphysischen Bedürfnis der Menschheit. Das alles sind die Zeichen unserer gegenwärtigen Zeit, als ob das Abendland, wie sich ein Schriftsteller ausdrückt, von dem dunklen Schweif eines unsichtbaren Kometen gestreift worden wäre. Der Okkultismus ist die Frucht, die gerne im Zeichen der Schwäche, des Nieder- ganges, der Bedrückung, des Unglücks eines Volkes sich ausreißt; es sind die apokalyptischen Zeichen und Zeiten, die solches begünstigen, es ist der abergläubische Drang nach etwas Ueber- sinnlichem, Befriedigendem, Helfendem.

Und nun, geneigter Leser, prüfe dich selbst: Bist du wirklich so ganz erhaben über all den Wunder- spuk, den Aberglauben, so frei und unabhängig gegen all das Zufällige, wenn deine Wanduhr plötzlich stehenbleibt, der Totenkäfer an der Wand deines Bettes in stiller Nacht klopft, der Nacht- kauz am Fenster deines Krankenzimmers schreit, die Kreuzspire dir über den Weg läuft und du in härrlicher Nacht über den Galgenberg oder am Weinhaus des Friedhofs vorbei mußt, die



Kartenspielerin die im Halbdunkel ihrer Bude dein Schicksal verkündet.

Die einen protzen über all den Humbug, um sich darüber hinwegzutäuschen, die andern lachen darüber und kommen nicht los davon. Der Pessimistenphilosoph Schopenhauer meint: Der Geistes- und Aberglauben ist dem Menschen angeboren, eine Uranlage; vielleicht ist kein Mensch frei davon.

Der „Hinkende“ aber will mit seinem hundertjährigen Kalender nicht dem Aberglauben, dem Prophetentum am Himmel und auf Erden und im Kalender selbst dienen, sondern er will versuchen, alt<sup>e</sup> Gebräuche, Ansichten, Bauern- und Wetterregeln, Erd- und Himmelserscheinungen im Lichte der Jahrhunderte festzuhalten. An der Hand der heutigen modernen Wissenschaft und der Errungenschaften unseres geistigen Fortschritts hat der „Hinkende“ seinen hundertjährigen Kalender zusammengestellt. Und neben den stolzen Pfadfindern der Wissenschaft unserer Zeit spazieren darin auch die bescheidenen Wahrheitsfucher alter verklungener Tage. Sie haben alle ein Recht der Existenz und geleiten den Leser durchs Büchlein. Vielleicht ist durch manchen Irrtum die Wahrheit jutage gefördert worden: durchs Tor des Zweifels geht erst die Wahrheit siegreich ein!

Das meiste im hundertjährigen Kalender hat seine volle Gültigkeit durchs 20. Jahrhundert, gibt Belehrung und Unterweisung zum vollen Verständnis der Kalenderwissenschaft und Kalenderweisheit. So kann der geneigte Leser auch über das, was ihm nicht gerade zusagt, durch Nachdenken und Ueberlegen vielleicht eine Auslegung finden und dann selbst entscheiden, was von all den Dingen, die der hundertjährige Kalender mit sich führt, verbraucht oder brauchbar ist.

Viktor Schmitt.

## Das gescheite Pittchen

Von Franz Mohr.

**S**anz hinten in der Westpfalz, wo die Bergwerks- und Hüttenöfen rauchen, wohnt in Trhausem der Besitzer der Wirtschaft „zum Kühlen Born.“ Herr Baptist Schlanke!, genannt der „Indianer-Battes.“ Diesen stilvollen, nicht ganz gewöhnlichen Beinamen verdankte der Herr Schlanke! seiner ehemaligen Tätigkeit als Bergmann. Eines schönen Montags ging drunten im Schacht vorzeitig ein Sprengschuß los und tätowierte das Gesicht des Battes mit den schönsten blauen Flecken, eine Wirkung der Pulverbörner, die anstatt nach einer anderen Richtung, direkt in das Antlitz unseres Battes fuhren. Es hätte viel schlimmer ausgehen können, dieses Intermezzo, und so mancher Bergmann hat dabei schon seine gesunden Glieder, ja seinen Kopf

eingebüßt. Der Battes war also noch gut genug weggekommen. Aus der blauen indianerhaften Tätowierung machte er sich nichts, denn auf die Freierei brauchte er nicht mehr zu gehen; seine Lisbeth hatte er schon vor einem guten Dutzend Jahren heimgeholt und Haremsgellüste verspürte er nicht. Aber Bergmann wollte er nach dem unlieblichen Abenteuer auch nicht mehr bleiben. Denn was ein vorwitziger Sprengschuß begonnen hatte, konnten die mörderischen Schlagenden Wetter vollenden. So sah sich denn der Battes nach einem anderen Beruf um und erwählte den des Wirtes. Er kalkuliert so: Was ein rechter Bergmann ist, hat immer guten Durst. Bei seinen Kameraden war er beliebt, an Kundschaft konnte es ihm also nicht fehlen. Wo Bergleute verkehren, ist das Geld rasch und leicht verdient. Nach der Schicht strömen sie in die Gaststätte, wippen ihren Schnaps und ihr Glas Bier hinunter, kauen ihren Käseweck dazu und gehn dann weiter. Das alles spielt sich in kaum einer Viertelstunde ab und was dann noch an Gästen kommt, ist zufälliges Ergebnis. Aber der Wirt hat in der kurzen Zeit sein Geschäft gemacht. So eine „Goldgrube“ mußte der Battes haben. Er wies dem Bezirksamt nach, daß Trhausem nicht fünf, sondern sechs Wirtschaften haben müsse, wenn es nicht sehr bald kaputt gehen solle. Und als das Amt die Gründe des Battes, die er sich von einem Ferkelstecher gar fein hatte formulieren lassen, nicht als stichhaltig anerkennen wollte, querulierte und prozessierte er so lange, bis die Behörde nachgab und ihm die Konzession erteilte.

Hoch her ging es bei der Eröffnungsfest der Wirtschaft „Zum Kühlen Born.“ Das Orchestriou heute die Holzauktion und andere klassische Stücke, die Brauerei, die den Stoff lieferte, gab Freibier, die Gäste saßen da in drangvoller Enge, tranken und sangen, qualmten und priemten, und zum Schluß kam es als Krönung des Ganzen zu einer solennen Kauferei. Hinter der Einsänke aber stand der Battes mit seiner rundlichen Ehehälfte und dirigierte das Ganze.

Und neben ihm stand noch einer, dem namentlich die Keilerei riesigen Spaß machte. Das war des Battes' und seines Eheweibes einziger Spröbbling, das 10jährige Pittchen oder, wie im Taufbuch und im Zivilstandsregister eingetragen war, der Peter Schlanke!.

Es war ein gar gewitztes Bürschchen, das Pittchen. Im Kreise seiner Altersgenossen genos es das höchste Ansehen. Bei allen wichtigeren Unternehmungen wurde es zugezogen und kommandierte. Daß der Herr Pfarrer von seinen Zitronenbirnen nur gerade noch ein Versucherle retten konnte, war das Werk unseres Pittchens. Und als die Frau Schullehrer nach dem Tierarzt schickte, weil ihre sämtlichen Hühner samt dem Gockel auf dem Hofe herumpurzelten, wie